Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 27 (1970)

Heft: 2

Artikel: Über Fähigkeit und Begabung im Sportunterricht

Autor: Rohrberg, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-994423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

perlich Trainierte für seine Freizeit in den Abendstunden noch rund 75 Prozent unverbrauchter Energie besitzt. Der inaktive bewegungsarme Durchschnittsbürger jedoch hat im Laufe des Tages bereits 3/4 seiner Energien aufgezehrt. Für eine intensivere Freizeitgestaltung ist er also bei weitem nicht mehr so frisch und leistungsfähig wie sein sportlicher Kollege. Wer fit ist, hat also im buchstäblichen Sinne des Wortes mehr von der Freizeit.
Der Untrainierte lebt unter seinen Verhältnissen: Sein Herz ist nur etwa halb so gross wie es sein könnte. Seine Muskulatur ist nur ein Schrumpfgebilde im Verhältnis zu dem, was sie sein könnte. Der Spielraum seiner Gelenke ist beschränkt. Das Aufnahmevermögen seiner Lungen bleibt um ein oder zwei Liter hinter der eigenen Kapazität zurück. Körperlich gesehen ist also der untrainierte Durchschnittsmensch nur eine Minimalausführung dessen, was er sein könnte.
Dieses Argument allein ist jedoch nicht mehr stark genug. Was nützt mir letzten Endes ein Herz mit einem grossen Hubraum für den Alltag hinter der Schreibmaschine? Was soll ich mit einem schwellenden Bizeps, wenn ich höchstens einmal einen Mülleimer an die Strasse bringe? Und wozu soll ich mir literweise Sauerstoff in meine Lungen pumpen können, wenn ich mit kleinen flachen Atemzügen auch auskommen kann? Eine der interessantesten Antworten auf diese Frage hat der Direktor des Norwegischen Gesundheitsdienstes, Dr. Carl Evang, gegeben.
Er äusserte gegenüber Jugendlichen Verständnis über die Motive für den Gebrauch von Marihuana und LSD. Er sagte, dass ihm letzten Endes das Ziel der Erlebniserweiterung einleuchte, das vom intellektuellen Teil der Rauschgiftbenutzer angeführt wird. Aber statt nun lediglich auf die katastrophalen Folgen des Rauschgiftes auf Gesundheit und Persönlichkeitsstruktur hinzuweisen, macht Dr. Evang einen Vorschlag, der vielleicht für den Lebensstil von morgen noch eine bedeutende Rolle spielen wird.
Vielleicht begreifen wir bald deutlicher, dass Sport die Welt unserer Wahrnehmungen und Empfindungen weit über das Alltägliche hinaus vergrössert.
In jenem Grenzbereich, in dem man sich körperlich ausgibt, werden nach Auffassung von Dr. Evang Empfindungen, Wahrnehmungen, Stimmungslagen möglich, die der Intensität von Drogen nicht unterlegen sind, die aber der Gesundheit nicht abträglich sind. So rät Dr. Evang seinen jungen Landsleuten, die in die Versuchung kommen, LSD zu nehmen, es doch einmal mit voller Ausgabe beim Langstreckenlauf zu versuchen. Er schildert ihnen anschaulich, welche Erlebnisqualitäten die Sauerstoffschuld bietet. Er macht ihnen begreiflich, welche reizstarken Bewusstseinsvorgänge und Empfindungen beim Sport ablaufen.
Die Frage nach neuen Erlebnissen und Erfahrungen ist für den modernen Menschen keine nebensächliche Frage. Die Gewöhnung und Abstumpfung durch die üblichen optischen und akustischen Einflüsse der Massenmedien führen zu dem durchaus begründbaren Streben nach Kompensation durch andersartige und intensive Erfahrungsformen. Mit der gleichen Frage setzt sich ja auch die Avantgarde der modernen Kunst auseinander, deren Produkte ja oft auch der Erschliessung neuer oder veränderter Bewusstseinsvorgänge dienen sollen.
Die intensiven Sinnesempfindungen und Bewusstseinsinhalte des Sports sind sozusagen Abenteuer, die sich jeder leisten kann. Ob wir skilaufen, tauchen, geräteturnen oder durch den Wald laufen: Wir leben mit geschärftem Bewusstsein oder — wie es Carl Diem einmal formulierte — wir tauchen tiefer in das Leben ein.

(Fortsetzung folgt)

Über Fähigkeiten und Begabung im Sportunterricht

Klaus Rohrberg

Aus: Körpererziehung 5/1968, referiert von Hans Dassel

Der Autor, der sich schon in seiner Dissertation mit ähnlichen Problemen befasst hat, verlangt «theoretische Klarheit über das Wesen sportlicher Begabung» als Voraussetzung von Talentsichtung und -förderung, — Aufgaben, auf die man sich in Ost und West gleichermassen intensiv konzentriert. Er stellt fest, dass die Erforschung der Begabungsvoraussetzungen im Bereich des Sports ein recht stiefmütterlich behandeltes Problem darstellt. Nicht nur bei den Eltern, sondern auch bei Lehrern bestehen weitgehende Unklarheiten über das Wesen und die Rolle der Begabung im Sport. Zweifellos hat Rohrberg recht, wenn er unterstellt, dass die Allgemeinheit geneigt ist, den Grund für Minderleistungen im Sport eher auf den Mangel an Veranlagung zurückzuführen, als das bei schwachen Leistungen in den geistigen Fächern getan wird. Diese Ansicht begründet man mit den unterschiedlichen konstitutionellen Voraussetzungen, die die verschiedenen Menschen nun einmal mitbringen. Der Autor glaubt, diese Argumentation sei zwar für den Leistungssport berechtigt, aber für den Sportunterricht in den Schulen mit seinem Ziel durchschnittlicher Leistungshöhe treffe sie wenig zu. Dafür sprechen nach seiner Ansicht zwei Punkte:

1. Die Relation von schlechten sportlichen Leistungen und schwacher Konstitution ergibt sich nicht zwangsläufig; auch konstitutionell schwache Schüler zeigen oft erstaunliche Leistungen, während Schüler mit normaler Konstitution relativ wenig leisten.
2. Untersuchungen über das Leistungsversagen in der Schule allgemein und im Sportunterricht im besonderen haben ergeben, dass schwache Leistungen nicht grundsätzlich auf Anlagemängel zurückzuführen sind.

Niemand ist unbegabt!

Im Anschluss an den Psychologen Rubinstein werden nun wichtige Hauptbegriffe dieses Problemkreises definiert. Fähigkeiten sind «Leistungseigenschaften... als notwendige Voraussetzungen für die erfolgreiche Ausführung menschlicher Handlungen. Die Gesamtheit der Fähigkeiten wird unter dem Begriff Begabung zusammengefasst». Versteht man mit Rubinstein unter Begabung «ein beliebiges Niveau der Fähigkeiten», das natürlich quantitativ und qualitativ unterschiedlich sein kann, so leuchtet die Feststellung Rohrbergs durchaus ein, dass die Redewendung «jemand sei unbegabt» falsch ist, da «unbegabt» bedeuten würde, dass der Betreffende über keinerlei Fähigkeiten verfüge. Unbegabte, d. h. unbefähigte Schüler kann es demzufolge eigentlich weder in den geistigen Fächern noch im Sportunterricht geben.

Nicht die Anlagen allein sind entscheidend!

Die speziellen Fähigkeiten des Menschen sind nicht erbbedingt, sondern durch entsprechende Tätigkeiten

erworben. Allerdings müssen als ihre Voraussetzungen neben anderen, bereits erworbenen Fähigkeiten auch die Erbanlagen angesehen werden. So kommt Rohrberg zu seiner zweiten Feststellung, «dass wenig entwikkelte Fähigkeiten auf einem bestimmten Gebiet in bestimmtem Grade auf mangelnde Übung zurückzuführen sind». Die Anlagen können in vielerlei Richtung zu Fähigkeiten entwickelt werden, sie sind jedoch nur eine Voraussetzung für die Entwicklung von Fähigkeiten. Daraus folgt die dritte Feststellung, «dass für die Herausbildung von Fähigkeiten nicht die Anlagen das Entscheidende sind, sondern die durch die Tätigkeit gesteuerte Entwicklung des Menschen».
Somit ergeben sich für den Sportunterricht folgende Aspekte: Bewegungseigenschaften wie Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer (nach Rubinstein «Fähigkeiten») sind Leistungsvoraussetzungen. In Übereinstimmung mit der psychologischen Terminologie wird von Rohrberg für diese Leistungsvoraussetzungen der Oberbegriff «Leistungseigenschaften» vorgeschlagen. Wenn man diese in ihrer speziellen Ausprägung ins Auge fasst, sollte man von «physischen Fähigkeiten» sprechen. Dazu kommen Qualitäten, die in erster Linie von Prozessen der Bewegungssteuerung abhängen wie etwa Gewandtheit, Geschicklichkeit, Koordinationsvermögen usw. Diese werden als «motorische Fähigkeiten» bezeichnet.

Die Anlagen ausschöpfen!

Nach dem ausdrücklichen Hinweis auf Wichtigkeit und Bedeutung der Anlagen für die sportliche Leistung und auf deren sehr komplexes Zustandekommen formuliert der Autor seine für die Schulpraxis wichtigste These, dass «wir den Spielraum, den uns die Anlagen für die Entwicklung der sportlichen Fähigkeiten bei allen Schülern lassen, noch nicht annähernd ausgeschöpft (haben)». «Durch optimales individuelles Eingehen auf die Schüler und durch möglichst vielseitige Gestaltung des Sportunterrichts wird es uns gelingen, bisher noch ungenutzte Potenzen für die Entwicklung von Fähigkeiten auszuschöpfen, auch bei den Schülern, deren sportliche Fähigkeiten bisher wenig entwickelt waren. Schüler mit wenig entwickelter sportlicher Begabung sind vor allem sportlich wenig geübte Schüler.»

Als Kriterien für die Beurteilung sportlicher Begabung werden genannt und erläutert:

1. Das objektive Leistungsergebnis.
2. Das Tempo der Leistungssteigerung im Ergebnis des Übens.
3. Die Schnelligkeit und Leichtigkeit der Aneignung von sportlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten.
4. Der Zeitpunkt der Äusserung der Begabung.
5. Der Charakter der Bedingungen für die Herausbildung der sportlichen Begabung.
6. Die Fähigkeit zur Übertragung erworbener Fähigkeiten oder Fertigkeiten auf andere Sportarten oder andere Übungen im Sportunterricht.

Ist Opas Sport tot?

Von Heinz Rein

Junge Leute vom Film behaupten, dass Opas Kino tot sei. Sie wollen damit ausdrücken, dass man heutzutage Filme nicht mehr in der Manier ihrer Grossväter herstellen könne, weil Anschauungen, Stile und Themen sich grundlegend gewandelt hätten. Es kann und soll hier nicht untersucht werden, ob diese Behauptung der Filmneuerer richtig ist oder nicht und — das vor allem — Allgemeingültigkeit beanspruchen kann. Tatsache ist jedenfalls, dass Opas Kino noch lebt, dass es immer noch sein Publikum hat. Neben den avantgardistischen Streifen flimmern Opas Filme nach wie vor über die Leinwände; nur die Zutaten sind schärfer, die Machart ist raffinierter geworden.
Es gibt auch Leute, die behaupten, Opas Sport sei ebenfalls tot. Gehen wir davon aus, was in Opas Lexikon über den Sport als allgemeinen Begriff steht, nämlich Sport sei «eine Belustigung, Liebhaberei, ferner eine Tätigkeit, die um ihrer selbst willen ausgeübt wird», so scheint der Slogan Opas Sport ist tot zuzutreffen. Es gibt gewichtige Gründe, die die Totsager anführen können und die besonders vor oder nach Olympischen Spielen, vor oder nach Welt- und Europameisterschaften oder sonstigen Grossereignissen vorgebracht werden. Diese Argumente sind nicht zu widerlegen. Man muss zugeben, dass Opas Ansichten vom Sport gestorben sind, auch wenn sie bei feierlichen Zeremonien immer noch erschallen — aus berufenem Munde, wie es so schön heisst.
Opas Ansichten, das sind zuerst einmal die Behauptungen, Teilnahme sei wichtiger als Sieg, und es kämpften nicht Nationen, sondern Individuen gegeneinander. Beide Thesen zeugen von schönem idealistischem Geist, den man für hellenisch hält. Ob sie je zutrafen, sei dahingestellt. Ganz gewiss aber sind Opas Ansichten von Sportwettkämpfen überholt und durch die Tatsachen widerlegt.
Selbstverständlich will ein Athlet an Sportwettkämpfen, gleich welcher Art, nicht nur teilnehmen, sondern siegen. Es liegt in der Natur des Sports, dass ein Athlet den anderen besiegen will, denn Sport ist Kampf. Wäre nur die Teilnahme wichtig, so brauchten die Athleten sich nicht jahrelang vorzubereiten und bis zur völligen Erschöpfung zu kämpfen. Es sei allerdings zugegeben, dass die Wettkämpfe früher gewissermassen noch gemütlich waren. Sie sind jedoch von Olympiade zu Olympiade härter und erbitterter geworden. Nach der Olympiade von Tokio hörte man — ebenfalls aus «berufenem Munde» —, dass die Kämpfe geradezu mit Brutalität geführt worden seien. Was zählt, ist allein der Sieg, allenfalls noch der zweite und der dritte Platz, alle anderen Teilnehmer geraten schnell wieder in Vergessenheit.

Ebenso selbstverständlich ist, dass ein Athlet nicht als Individuum auftritt. Er ist natürlich ein Individuum, aber er ist zugleich auch ein Vertreter seiner Nation, seinem Familiennamen wird bei der Siegerehrung ganz selbstverständlich auch der Name des Landes, dem er entstammt und für das es kämpft, hinzugefügt. Das war bereits im alten Hellas so, wo die Athleten für ihre Stadtstaaten antraten, die ihnen als Lohn für ihren Sieg Standbilder errichten und Siegeslieder auf sie dichten liessen. Das hat sich bis heute nicht geändert. Olympiasieger und Weltmeister werden als nationale Helden gefeiert. Träten die Athleten als Einzelpersonen auf, so wäre es widersinnig, nach ihrem Siege Na-